

Zur Lektüre des Wilhelm Tell

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **11 (1890)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-258425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wollen es sogar hoffen, dass wir bald etwas von den greifbaren Resultaten zu hören bekommen, welche diese Reformbewegung zeitigen wird.

Dem Schlusse zueilend, können wir nur noch kurz erwähnen, dass selbst die Syntax vielen Neuerern nicht mehr ganz heilig ist und dass beispielsweise über dem subtilen Gebiet des *participe passé* ein Gewitter sich zusammenzuziehen beginnt.

Wenn die werten Leser diesen, etwas fragmentarischen Auseinanderstetzungen einiges Interesse abgewinnen, und wenn durch dieselben ihre Aufmerksamkeit auf eine für die gebildete Welt wichtige Bewegung im Lande unserer Nachbarn hingelenkt werden kann, dann legt der Schreiber dieser unvollkommenen, doch wolgemeinten Arbeit die Feder befriedigt aus der Hand. R. F.

Zur Lektüre des Wilhelm Tell.

1. Der Schauplatz von Akt I, Szene 1 ist absolutes Phantasiegebilde.

Nach I, 1 selbst, da der von Alzellen flüchtige Baumgarten hier ans Ufer gelangt, würde man an das nidwaldner Ufer zwischen Buchs und Beggenried denken. Dem widerspricht aber schon die Ortsbeschreibung Schillers am Kopf der Szene, *die zwischen Treib und Rütli weisen würde*; ferner dass das Vieh Kuonis dem Attinghauser, also nach Uri gehört, während am Schlusse der Szene es sich zeigt, dass Kuoni am Ort dieses Vorgangs zu Hause ist; endlich dass auch der Fischer Urner ist und zwar auf der Ostseite des Urnersees wohnhaft, vgl. Akt IV, 1 (wie in I, 1 heisst der Fischerknabe Jenni, was auf die Einheit bez. der Person des Fischers an beiden Stellen hinweist). Kuoni, Ruodi und Werni treten auch V, 1 bei Zerstörung von Zwinguri auf, sind also als Urner charakterisirt. Hugendubel¹⁾ sagt Szene I, 1 erklärend: „am westlichen Ufer der südlichsten

Bucht im Kt. Uri, wahrscheinlich bei Treib.“—p. 15. „Haben wir den Schauplatz richtig bestimmt, so konnten die Reiter nicht ansprengen; nach Treib führt keine reitbare Strasse.“

2. In der Stelle I, 4: Die Edlen drängt nicht gleiche Not mit uns;

Der Strom, der in den Niederungen wütet,

Bis jetzt hat er die Höhn noch nicht erreicht —

Doch ihre Hülfe wird uns nicht entstehn,

Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken

ist „entstehn“, im Sinn von *abesse, deesse*, „wegstehn“, *fehlen* gebraucht, nicht von „zu Teil werden“.

a) In der Stelle selbst muss dem Zusammenhang nach Stauffacher auf Seite Melchtals stehn, sich gegen die Notwendigkeit, den Adel jetzt beizuziehn, aussprechen; denn während Walter Fürst vorher („wir wollen hören, was die edlen Herren“) sich für die Zurateziehung der Edlen ausgesprochen, zeigt

¹⁾ (Wilhelm Tell, mit einer geschichtl. Einleitung u. s. w. Bern 1836).

er sich unmittelbar nach Stauffachers Rede belehrt, dass nur Gott helfen könne und dass man ohne weiteres zur Aktion schreiten solle. Offenbar sagt Stauffacher: Wir müssen vorangehn: das wird von selbst den Adel nachziehn, seine Hülfe wird uns nicht fehlen, wenn sie das Volk in Waffen erst erblicken.

- b) Dazu ist als Ergänzungsbeleg beizuziehn die Äusserung Stauffachers II, 2 auf Redings Befürchtung, der Feind werde nicht weichen:

„Er wirds, wenn er in Waffen uns erblickt;
Wir überraschen ihn, eh' er sich rüstet!“

Also: indem wir zu den Waffen greifen und man uns in den Waffen sieht, setzen wir uns *selber dem Feind gegenüber* in Vorteil.

Dazu passt allein als korrespondirende Behauptung:

wir sichern uns damit (als ersten Vorteil) von selbst die Hülfe der Bundesgenossen — und nicht: wir schrecken die Hülfe der Bundesgenossen, (des Adels) dadurch zurück, also in I, 4 „entstehen“ = deesse, nicht = gignere, nasci.

Hugendubel hat die den richtigen Sinn ausdrückende, aber zweifellos unächte Lesart (S. 45): „doch ihre Hülfe wird uns nicht *entgehn*.“

Mitteilungen der Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

Bibliothek.

Wegen bevorstehender Revision unserer Bibliothek erbitten wir sofortige Rücksendung aller ausstehenden Ausleihsendungen.

Für die schweiz. perm. Schulausstellung Zürich:

Das Sekretariat.

Rezensionen.

Die weiblichen Handarbeiten in der Volksschule. Ein Leitfaden für den Gebrauch beim Unterricht. Bearbeitet von *Antonie Mosche*, wissenschaftlich geprüfte Lehrerin und Vorsteherin der Industrieschule und Bildungsanstalt für Handarbeitslehrerinnen. Zweite Auflage. Mit 39 Abbildungen im Text. Preis 50 Pf. Hannover, Verlag von C. Meyer. 1891.

Verfasserin gliedert den Stoff nach drei Abteilungen zu je zwei Schuljahren, und zwar: I. *Das Stricken.* II. *Fortsetzung des Strickens.* *Das Nähen.* III. *Fortsetzung des Nähens.* *Flicken.* *Der einfache Kreuzstich.* *Stopfen.* *Das Frauenhemd.* Der gesamte Lehrstoff ist einfach und leicht verständlich behandelt; die Abbildungen (zum Teil nach Susanna Müllers weiblichen Handarbeiten) sind sauber und zutreffend. Das Büchlein eignet sich deshalb ganz gut auch für die Hand der Schülerinnen und kann denselben nach dem Austritt aus der Schule dazu dienen, das Gelernte aufzufrischen. A. E.

Dr. W. Öchsli, Bilder aus der Weltgeschichte, I. und II. Teil, in zweiter Auflage (Winterthur, Ehrlich, 1887 und 1890).

Indem wir das Lob teilen, das diesen „Bildern“ von Fachleuten zuteil geworden, möchten wir hier sonderlich eine Eigenart des Buches, dessen Preis ein billiger ist, betonen, nämlich die, dass den Hauptabschnitten eine Übersicht über die zu Grunde liegenden Quellenwerke vorgestellt ist. Das zielt auf den Lehrer zumal; es reizt diesen, zu den Quellen hinabzusteigen und durch eigene Bestätigung eine fruchtbringende Frische zu gewinnen, gleich dem Riesen Antaios, der durch jedesmalige Berührung mit der Mutter Erde neue Kraft sich zugesellte. Wahrlich, Öchsli's Weltgeschichte ist ein Lehr- und Lernbuch für jung